



COMPACT disc Karajan in seinem Element.

TSCHAIKOWSKY, Sinfonie g-Moll Nr. 1 op. 13 (Winterträume), Polonaise und Walzer aus Eugen Onegin op. 24, Slawischer Marsch op. 31; Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan; DG CD 419 176-2 (WD: 65'25'') ADD
Aufnahmedatum: 1979, 1972, 1967
Klangbild: Bestehend klar und präsent, gute räumliche Staffe lung.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Sinfonien: Philharmonia Orchestra/Riccardo Muti (EMI 1 C 127 1545303).

TSCHAIKOWSKY, Sinfonie Nr. 2 c-Moll op. 17, Ouverture Solennelle 1812 op. 49; Don-Kosaken, Serge Jaroff, Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan; DG CD 419 177-2 (WD: 50'14'') ADD
Aufnahmedatum: 1979, 1967
Klangbild: Bestehend klar und präsent, gute räumliche Staffe lung.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Sinfonien: Philharmonia Orchestra/Riccardo Muti (EMI 1 C 127 1545303).

TSCHAIKOWSKY, Sinfonie Nr. 3 D-Dur op. 29, Capriccio italien op. 45; Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan; DG CD 419 178-2 (WD: 63'01'') ADD
Aufnahmedatum: 1979, 1967
Klangbild: Bestehend klar und präsent, gute räumliche Staffe lung.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Sinfonien: Philharmonia Orchestra/Riccardo Muti (EMI 1 C 127 1545303).

TSCHAIKOWSKY, Ballettsuiten aus Dornröschen op. 66a, Der Schwanensee op. 20, Der Nußknacker op. 71a; Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan; DG CD 419 175-2 (WD: 71'37'') ADD
Aufnahmedatum: 1972, 1972, 1967
Klangbild: Präsent und räumlich, aber zu viel Hall.

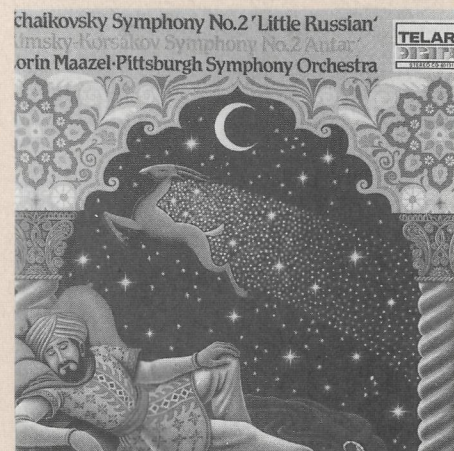
Beim Vergleich analoger und digitaler Aufnahmen kann man häufig das verblüffende Phänomen beobachten, daß der weiteren Dynamik und Tiefenschärfe bei letzteren die unmittelbare Präsenz der ersteren gegenübersteht –

nicht immer zum Vorteil der digitalen Einspielungen. Die vorliegenden Tschaikowsky-Aufnahmen vereinen die Vorzüge beider auf das Glückliche: ein bestechend deutliches, ja anspringendes Klangbild, welches sich aber in die Tiefe des Raumes vielfältig differenziert und alle Instrumentengruppen in ihrer spezifischen Färbung plastisch herausholt und sich gut orten läßt. Als „Einbuße“ der zugrundeliegenden analogen Produktionen bleibt – und dies auch nur bei weit aufgedrehtem Lautstärkepegel – ein winziger Rauschrest, der aber für die Bewertung keine Rolle spielt. Über Herbert von Karajans dirigistische Aktivitäten gehen die Meinungen bekanntlich weit auseinander; daß jedoch gerade die Orchesterwerke Tschaikowskys ihm besonders „liegen“, dürfte unbestritten sein. Diese CD-Remakes liefern neben ihren technischen Vorzügen auch noch interpretatorische Glanzlichter: vor allem das dezente Gleichgewicht zwischen übergreifender Dramaturgie, sorgfältiger Detailformulierung und jenem stimmungsvollen Espresso, das zur Sinfonik dieses Komponisten unverzichtbar dazugehört.

Geschickt führt Karajan zum Beispiel über die offensichtlichen Längen und kleinen Unbeholfenheiten der ersten Sinfonie hinweg, betont dafür aber die schöne melodische Erfindung und originelle Einfälle. In der zweiten und dritten Sinfonie überzeugt die Sorgfalt bei der Beleuchtung der Nebenstimmen und die deutliche Artikulation im durchbrochenen Satz. Den von Tschaikowsky so geliebten Walzer-Sätzen gibt Karajan wiegende, aber kraftvolle Bewegung; unabhängig davon erhalten die fast naturgemäß an Tanzformen gemahnenden Dreiertakte jeweils durchaus eigene Charakteristik, so in der dritten Sinfonie, wo gleich drei der fünf Sätze im ¾-Takt stehen.

In der Ausgewogenheit der Darstellung dieser im Konzertsaal leider wenig gepflegten, aber sehr hörenswerthen frühen Sinfonien Tschaikowskys und mit seinem in Höchstform agierenden Orchester ist Karajan auf diesem Felde nahezu „unschlagbar“. Weniger aber möchte man das für die diversen „Zugaben“ gelten lassen. Das „Capriccio italien“, zugegeben eine „Urlaubssünde“ des durch den römischen Karneval taumelnden Russen, erscheint auch hier etwas platt, schon in dem derben Trompeteneinsatz; in der „1812“-Ouvertüre mißfällt eine miserable Eingangsblende ebenso wie der scheußlich unsaubere Don-Kosaken-Chor, der sich besser außerhalb des philharmonischen Standards mit den „Abendglocken“ hätte bescheiden sollen. Allzu lackiert und mit viel Hall erscheinen auch die Ballettsuiten; den nobelsten Eindruck hinterläßt hier noch der „Nußknacker“.

Hartmut Lück



COMPACT disc Recht zahmes russisches Duo.

TSCHAIKOWSKY, Sinfonie Nr. 2 c-Moll op. 17 (Kleinrussische), RIMSKY-KORSSAKOFF, Sinfonie Nr. 2 fis-Moll op. 9 (Antar); Pittsburgh Symphony Orchestra, Lorin Maazel; Telarc/In-Akustik CD 80 131 (WD: 67'32'') DDD
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: Instrumentalfarben etwas blaß, bisweilen undurchsichtig.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Maazel (Decca 6.35705 EX).

Gegenüber der im letzten Jahr neu aufgelegten Einspielung der Tschaikowsky-Sinfonien durch Lorin Maazel von 1970 weicht die vorliegende Interpretation insofern ab, als sie merklich gedämpft und zurückhaltend wirkt. Hart und zupackend wurden damals die Themen modelliert. Manche Partien sind in der alten Aufnahme trotz der geringen dynamischen Breite transparenter als in der Neuaufnahme, die Tempi wurden straffer angelegt.

Die neue Einspielung setzt dagegen ganz auf Wohlklang und ein vollmundiges, CD-gerechtes Klangvolumen. Dem Umschwung in der Klanggestaltung entsprechen auch die gesetzteren Tempi. Die Interpretation wirkt zwar nicht lustlos, zeigt aber keinerlei Neigung, in Tschaikowskys Musik Neues zu entdecken, die unvermuteten Kanten hinter der scheinbar glatten Oberfläche aufzuspüren, wie es in der älteren Einspielung das Ziel war.

Ganz auf kultivierten Klang und Eleganz in jedem Detail ist die Interpretation von Rimsky-Korssakoffs programmatischer „Antar“-Sinfonie eingestellt. Ein verschmelzender Orchesterklang herrscht vor, recht dünnflüssig werden die Farben aufgetragen. Insbesondere im ersten Satz wird an feinsten Abstufungen der Lautstärke gefeilt. Was diesem Stück, das der Komponist später am liebsten nicht mehr Sinfonie, sondern eher „eine Suite, ein Märchen, eine Geschichte“ genannt hätte, an kultivierter Klanggestaltung zugute kommt, erweist sich bei Tschaikowsky als hinderndes Moment, als Rückzug von den bereits erarbeiteten Ansätzen. Andreas Jaschinski

KONZERTE



COMPACT disc Beethoven klassizistisch.

BEETHOVEN, Klavierkonzerte Nr. 1 C-Dur op. 15 und Nr. 2 B-Dur op. 19; Murray Perahia (Klavier), Concertgebouw Orchester Amsterdam, Bernard Haitink; CBS CD 42177 (WD: 69'53'') DDD
LP 42 177 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: (P) 1986
Klangbild: (CD) Sehr räumlich und plastisch, gute Balance zwischen Soloinstrument und Orchester.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Argerich/Sinopoli (DG 415 682), Brendel/Levine (Philips 411 189).

Wer Murray Perahias spieltechnische Fähigkeiten kennt, dürfte hinsichtlich des neuen Amsterdamer Beethoven-Konzertzyklus besonders auf die Einspielung der beiden frühen Werke gespannt sein. In der Tat gelingt es Perahia mühelos, den instrumentalen Glanz beider Konzerte wiederzugeben, nie braucht er zu forcieren oder sein Heil in raffinierter Verklammerung zu suchen. Das Resultat ist eine schlüssige Version beider Konzerte, gedämpft höchstens in der tempomäßigen Anlage, nie jedoch im spielerischen Engagement. Im C-Dur-Konzert entwickelt Perahia dabei durchaus charakteristische Töne. Im Verein mit dem ein wenig monumental, aber immer sorgfältig agierenden Concertgebouw Orchester unter Bernard Haitink stellt sich trotz der verhaltenen Tempi ein leicht drängender Gestus ein, der nie gehetzt, aber immer ausgesprochen nervig wirkt. Ein wenig erinnert das an Rudolf Serkin, auch wenn Perahia (noch) nicht über dessen Fähigkeit des ausdrucksmäßigen Zusammenfassens verfügt. Die Schlußgruppe setzt er anschlags- und tempomäßig deutlich ab, und auch im Largo läßt er sich auf starkes Espresso ein. Daß er bei all dem nie ins Schleppen gerät, und zudem im Finale noch vorbildlich prägnant artikuliert, legt Zeugnis ab von der deutlich gewachsenen Auffassungssicherheit des Amerikaners.

Insgesamt zurückhaltender gehen die Amsterdamer Partner das B-Dur-Konzert an. Schon die Orchestereinführung verheißt mehr Feinschliff als Monumentalität, und Perahia selbst spielt weniger kapriziös als auf Rundung des Passagenwerks bedacht; erst im Finale schöpft er das ganze Potential seines urwüchsigen Temperaments aus. Nikolaus Deckenbrock



COMPACT disc Erfahrungen mit Berg.

BERG, Kammerkonzert für Klavier und Geige mit 13 Bläsern, Konzert für Violine und Orchester; Isaac Stern (Violine), Peter Serkin (Klavier), London Symphony Orchestra, New York Philharmonic Orchestra, Claudio Abbado, Leonard Bernstein; CBS M 42139 (1 S 30) AAA/DDA
CD MK 42139 AAD/DDD
Aufnahmedatum: (P) 1962, 1986
Klangbild: (LP) Offen, natürlich.
Fertigung: Fehlerlos.

Zwischen den beiden Einspielungen dieser Platte liegen nicht weniger als 24 Jahre. Die Aufnahme des Violinkonzertes datiert von 1962 und setzte damals Maßstäbe, die immer noch gelten. Stern und Bernstein interpretierten das Violinkonzert von Berg keinesfalls als Neue Musik im akademischen Sinne, sondern als ein retrospektives Werk voller Wehmut und Schmerz. Hinzu tritt die nie nachlassende Konzentration und Aufmerksamkeit aller Musiker, die sich damals in eine Musik vertieften, die noch nicht (in dem Maße wie heute) in das allgemeine Repertoire gedungen war. Man freut sich, dieser Einspielung – technisch tatsächlich auch hörbar verbessert – wieder zu begegnen.

Das Moment einer Anstrengung, die Schwierigkeiten glücklich überwindet, scheint der Einspielung des Kammerkonzertes zu fehlen. Zu selbstverständlich, ja zu glatt, läuft in den Bläsern und im Klavier die Musik ab. Anders verfährt Stern, der den allzu widerstandslosen Fluß der Musik vor allem klanglich-artikulatorisch bricht, etwa in den seltsamen, rätselhaften Vierteltönen im zweiten Satz oder in den mit der Bogenstange zu streichenden oder auf dem Steg zu spielenden Tönen. Abbado faßt das Werk primär als Kammermusik, weniger als Konzert auf, und sowohl Stern als auch Peter Serkin ordnen sich dieser Auffassung unter. Bei aller Präsenz drängen sie nie in den Vordergrund, sondern orientieren sich an den konstitutiven musikalischen Ereignissen, die plastisch und voller Differenzierung nach außen treten. Die beiden Aufnahmen beweisen, daß Bergs Partituren mittlerweile wohl mühelos zu bewältigen sind, aber auch etwas von ihrer „Aura“ verloren haben. Giselher Schubert



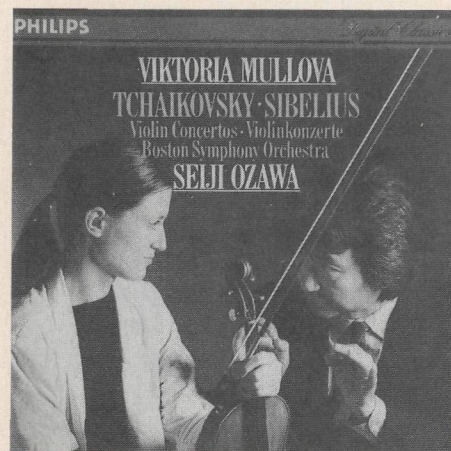
COMPACT disc Gründlichkeit mit Witz und Charme.

POULENC, Das vollständige Klavierwerk: Aubade, Klavierkonzert, Konzert für zwei Klaviere und Orchester, Suite française, Trois Nocturnes, Pastourelle, Valse, Huit nocturnes, Française, Les soirées de Nazelles, Villageoises, Thème varié, Intermezzi, u. a.; Gabriel Tacchino, Bernard Ringeissen (Klavier), Orchestre de la Société des Concerts du Conservatoire de Paris, Orchestre Philharmonique de Monte Carlo u. a., Georges Prêtre; EMI/ASD 29 0901 3 (5 S 30) AAA und DDA
Aufnahmedatum: 1965-1985
Klangbild: Generell etwas trocken, eng bis dynamisch weit, in den Spitzen metallisch.
Fertigung: Gelegentlich unruhige Oberfläche, kein Beiheft.
Vergleichseinspielungen: Naoumoff (Wergo 60125), Schubert-Weber (Kaskade K 30 051), Horowitz (EMI/ASD 2908321), Richter (Aubade: Melodia 10-06379/80), Duchâble (Konzerte: RCA/Erato ZL 30976).

Die defizitäre Katalog-Situation in bezug auf den „kompletten“ Klavier-Poulenc muß paradoxerweise zu einem Zeitpunkt um so mehr bedauert werden, da nun endlich eine Gesamtaufnahme vorliegt. Das Bedauern bezieht sich dabei nicht auf den Pianisten Gabriel Tacchino, der sich für die französische EMI seit 1965 in unregelmäßigen Abständen im Studio aufgehalten hat, sondern auf die Unterlassungen namhafter Interpreten. Tacchino macht in seinen Einspielungen mit und ohne Orchester deutlich, welche Ausdrucksspannweite die Charakterstücke erreichen, ganz gleich ob es sich um regional akzentuierte Modelle („Villageoises“), nationale Werktypen („Suite française, Française“), um Stippvisiten außer Landes („Napoli“) oder um Werkeiten mit vornehmlich absoluten Zielsetzungen wie die „Improvisations“ oder die acht Nocturnes handelt.

Tacchino gelingt es, den Charme, die melodische Unbekümmertheit und die rhythmische Impulsivität dieser Musik mit geschliffener Technik und Musikalität abzubilden. In einigen Kapiteln der leider unkommentiert herausgegebenen Kassette ist sicher noch nicht das letzte pianistische Wort gesprochen, aber Tacchinos enormer Fleiß könnte den einen oder anderen Kollegen aus der Reserve locken. Etwa Duchâble, der mit den Konzerten schon Vielversprechendes vorgelegt hat, oder Ciccolini, Collard oder Katsaris. Peter Cossé

KAMMERMUSIK



Kühler Strich auf weichem Orchesterpolster.

SIBELIUS, Violinkonzert d-Moll op. 47, **TSCHAIKOWSKY**, Violinkonzert D-Dur op. 35; Viktoria Mullova (Violine), Boston Symphony Orchestra, Seiji Ozawa; Philips CD 416 821-2 (WD: 66'35'') DDD LP 416 821-1 (I S 30) DDA

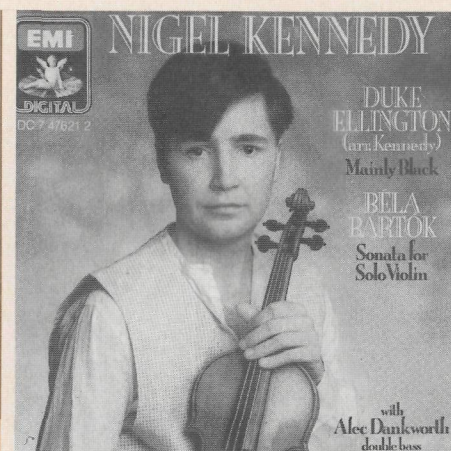
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Voll, ausgewogen, räumlich, im Baß gelegentlich etwas pauschal gezeichnet.

Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Sibelius: Heifetz (RCA 26.41133), Kremer (EMI 067-143519-1 T), Tschaikowsky: N. Kennedy (EMI/ASD EMX 2100), Chung (Decca 410 011-2).

Viktoria Mullova, Siegerin der Wettbewerbe von Helsinki (Sibelius) und Moskau (Tschaikowsky), scheint sich bei ihrem Philips-Debüt nicht scheut zu haben, die von der Atmosphäre her doch voneinander abweichenden Konzerte gewissermaßen aus dem gleichen tonlichen Blickwinkel zu spielen. Nach der Aufnahme mit dem rauschenden, aber nicht undiszipliniert für Aura sorgenden Boston Symphony Orchestra läßt das nachfolgende Tschaikowsky-Opus einen geringfügigen Abfall im Bereich der technischen Präsenz, jedoch beträchtliche Einbußen bei den gestalterisch-emotionalen Akzentsetzungen erkennen. Denn Frau Mullova trifft mit ihrem überschulenkten, pruden, fast ausgezeigten Ton die kühle kompositorische Glut des Konzertes aus dem hohen Norden viel überzeugender als die schwerblütigere Tschaikowsky-Melodik, deren Verarbeitung in technisch anspruchsvoller Form sie überdies nicht ohne Substanzverluste durchzustehen vermag.

Im Tschaikowsky-Konzert geht Viktoria Mullova immer wieder der Atem aus. Ähnlich wie in ihrer jüngsten Wiener Vorführung von Vivaldis „Jahreszeiten“ – wie es sich gehört unter Abbado – fällt auch im russischen Paradestück eine Neigung zur Neutralität auf, die durch nackte Brillanz nicht wettgemacht werden kann – sofern eine solche Art der Textvermittlung überhaupt halbwegs sinnvolle Resultate zu erzielen hilft. Alles, was Ozawa in die Aufnahme investiert – denn weich und komfortabel ist das Bostoner Klangpolster wirklich – prallt am eisigen, unbetroffenen Strich der Solistin ab.

Peter Cossé



Zwei Klassiker der Moderne.

BARTÓK, Sonate für Solo-Violine, **ELLINGTON**, *Mainly Black*; Nigel Kennedy (Violine), Alec Dankworth (Kontrabaß); EMI CD 7 47821 2 (WD: 68'59'') DDD LP 27 0538 1 (I 530) DDA

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: (CD) Sehr präsent, offen.

Fertigung: Einwandfrei.

Selbstverständlich ist die Koppelung dieser Werke wohl nicht einmal im angelsächsischen Raum, wo man die Künstler in etwas durchlässigere Schubladen steckt als hierzulande. Einen Gutteil seines (leider nur englisch abgedruckten) Einführungstextes benutzt der Geiger Nigel Kennedy denn auch dazu, die überraschende Kombination dieser Werke zu begründen. Doch mehr Argumente dafür als der Autor Kennedy liefert der Musiker, der Arrangeur und der Geiger Kennedy.

Er spielt nicht nur Béla Bartóks abgeklärte virtuose Solo-Sonate (1944) mit großem Ernst und seriöser Tongebung, sondern er gestaltet auch seine von ihm selbst aus Duke Ellingtons „Black, Brown and Beige Suite“ zusammengestellten Stücke mit so viel Sensibilität, daß kein Zweifel daran aufkommen kann, daß auch dies große Musik unseres Jahrhunderts ist. Der Titel seiner Zusammenstellung weist übrigens darauf hin, daß der größte Teil der Musik dem ersten Teil der Suite entstammt, eben aus „Black“. Kennedys Kunststück ist nun, wie er diese Musik, ursprünglich für Big Band, für Streicher-Duo transformiert. Und ein weiteres großes Plus ist die Wahl seines Partners, denn Alec Dankworth reagiert sicher auf Nigel Kennedy und unterstützt so dessen ebenso amüsantes wie facettenreiches Plädoyer für ein reizvolles Beispiel „klassischer“ Jazz-Musik. Selbst notorische Jazzer dürften ihm diese eigenwillige und eigenständige Annäherung an Ellingtons Original nicht übelnehmen.

Rainer Wagner



Nichts Neues zum Thema Gassenhauer.

BEETHOVEN, Trio Nr. 4 op. 11 Gassenhauer-Trio, 3 Duos WoO 27; Eduard Brunner (Klarinette), Elisabeth Leonskaja (Klavier), Wolfgang Boettcher (Violoncello), Klaus Thunemann (Fagott); Tudor/Disco Center CD 713 (WD: 45'03'') ADD LP 73042 (I S 30) ADA

Aufnahmedatum: (P) 1986

Klangbild: (CD) Bleibt weit hinter den Erwartungen an CD-Qualität zurück. Das Cello wird im Trio zu stark in den Hintergrund gesteuert.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielung: Gassenhauer-Trio: Buchbinder/Meyer/Schiff (EMI 067 146784 1).

Wer kennt denn noch die Originalfassung des Diabelli-Waltzers, über den Beethoven seine bekannten Variationen schrieb? Wem würde heute noch dieser Schlager aus Joseph Weigl's komischer Oper „Der Korsar aus Liebe“ von 1797 ein Begriff sein, hätte Beethoven den Gassenhauer nicht bereits ein Jahr später im Finale seines Trios op. 11 verarbeitet? Was der Komponist selbst als Entgegenkommen an den „niederen Geschmack“ abtat, was zahlreiche Kritiker noch heute den lediglich unterhaltenden Gelegenheitskompositionen zurechnen, mauerste sich bereits in seiner Erstfassung und später auch in einer Bearbeitung für Violine, Violoncello und Klavier zum durchschlagenden Erfolg.

Vor drei Jahren spielten die Klarinettistin Sabine Meyer, der Cellist Heinrich Schiff und der Pianist Rudolf Buchbinder das Trio für die EMI ein – mit faszinierendem Ergebnis. In der vorliegenden Aufnahme dagegen kommt fast ausschließlich Elisabeth Leonskaja die Aufgabe zu, die Fäden der musikalischen Aktion zusammenzuhalten. Das ist zum einen der Klangregie der Aufnahmetechnik zuzuschreiben, die das Cello zu stark in den Hintergrund verbannt, liegt zum anderen jedoch sicherlich auch an der eigenwilligen Durchformung und Akzentsetzung der Pianistin, der sich Wolfgang Boettcher und selbst Eduard Brunner unterordnen. Brunners Klarinettenton bewahrt dabei trotzdem noch zu viele Momente aufgeregter Unruhe, die ihm leider auch beim Zusammenspiel mit dem Fagottisten Klaus Thunemann in den virtuos interpretierten Duos WoO 27 nicht ganz verlorengelht.

Susanne Benda

HUNGAROTON

– Qualität aus Ungarn –

Die Neuheiten auf CD



BRAHMS, Sonatas für Cello und Piano op. 38. Miklos Perenyi – Cello, Z. Kocsis – Klavier

HCD 12123



Concerti für Cembalo von CIMAROSA, de SEIXAS und seiner Schule. J. Sebestyén – Cembalo, Franz-Liszt-Kammerorchester, Ltg. J. Rolla.

HCD 12392



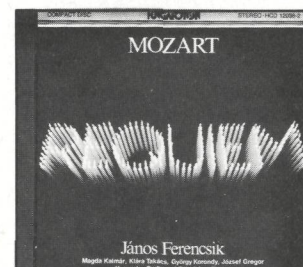
J. HAYDN, Die sechs Streichquartette op. 33 „Russische“ (Hob. III, 37-42) Tatrai Quartett

HCD 11887-88



LISZT, Lieder mit Orchesterbegleitung. I. Tokody, K. Takács, S. Solyom-Nagy. Ung. Nationalphilharmonie, Ltg. A. Kórody. Deutsch und französisch gesungen.

HCD 12105



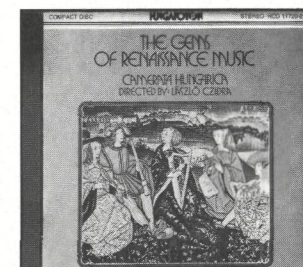
W. A. MOZART, Requiem, KV 626. M. Kalmár, K. Takács, G. Korondy, J. Gregor. Chor d. Ung. Rundfunks, Ung. Nationalphilharmonie, Ltg. J. Ferencsik

HCD 12038



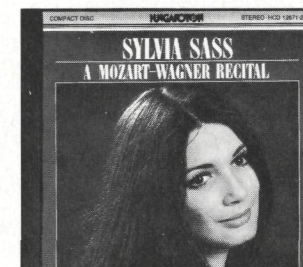
VIVALDI, Intrada e Gloria (RV. 639; 588), Cessate, omai cessate (RV. 684) K. Takács, D. Gulyás u.a., Budapest Madrigalchor, Ung. Nationalphilharmonie, Ltg. F. Szekeres

HCD 12087



JUWELE DER RENAISSANCE. Kurze Vokalstücke, gesungen in deutsch, französisch, italienisch u. Latein. Camerata Hungarica, Ltg. L. Czidra

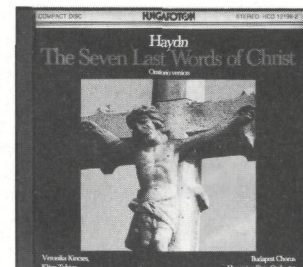
HCD 11720



SYLVIA SASS sing Mozart (Konzertarien) und Wagner (Wesendonk-Lieder). András Schiff – Klavier, Orchester d. Ung. Staatsoper.

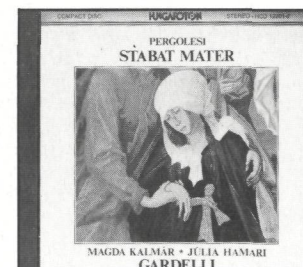
HCD 12671

Musik zur Passionszeit



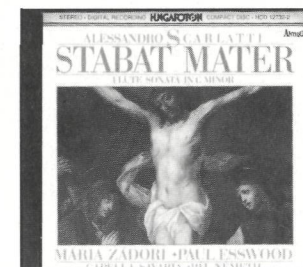
HAYDN, Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze. V. Kocsis, K. Takács, G. Korondy, J. Gregor, Ung. Staatsorch., Ltg. J. Ferencsik

HCD 12199



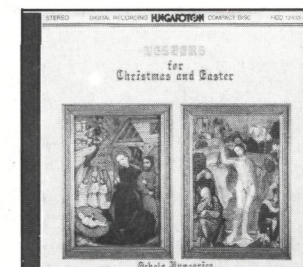
PERGOLESI, Stabat Mater (lat). Magda Kalmár, Julia Hamari, Frauenchor d. ungar. Rundfunks, Franz Liszt Kammerorch., Ltg. L. Gardelli

HCD 12201



SCARLATTI, Stabat Mater (lat.), Sonate Nr. 3 c-moll f. Flöte u. Streicher. Maria Zádori, Paul Esswood, P. Németh, Capella Savaria, Ltg. P. Németh

HCD 12732



VESPERN für OSTERN und Weihnachten. Schola Hungarica, Ltg. L. Dobszay. Lateinisch gesungen.

HCD 12533

Vertrieb über den Fachhandel durch

helikon musikvertrieb gmbh



Heuauerweg 21 · 6900 Heidelberg
Tel. 06221/71013 · Telex 461832 music d